

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 2 (1946)
Heft: 2

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Hornung 1946

2. Jahrgang Nr. 2

30. Jahrgang der „Mitteilungen“

E. F. Meyer als Meister der Sprache

Ein Blick in seine stilistische Werkstatt

Vortrag, gehalten im Verein für deutsche Sprache in Bern am 19. Oktober 1945.
Von Ernst Merian-Genast.

Die sprachliche Erziehung, wie sie unser Verein anstrebt, kann sich nicht nur zum Ziele setzen, ein reines und richtiges Deutsch zu lehren, d. h. überflüssige Fremdwörter und grammatische und stilistische Fehler zu bekämpfen; das sind doch nur Voraussetzungen für die Inangriffnahme der eigentlichen Aufgabe: die Entwicklung eines guten Stils. Aber gibt es dafür überhaupt Regeln und Lehren, ist guter Stil nicht immer eigener, persönlicher Stil? Gewiß, und doch bestehen auch dafür, wie für jede Kunst, strenge Forderungen, entschiedene Gesetze. „Nur das Halbvermögen“, sagt der Leiter der pädagogischen Provinz in „Wilhelm Meisters Wanderjahren“, „wünschte gern seine beschränkte Besonderheit an Stelle des unbedingten Ganzen zu setzen und seine falschen Griffe unter Vorwand einer unbezwinglichen Originalität und Selbstständigkeit zu beschönigen.“ Gerade das Genie, das angeborene Talent, begreift am ersten die Notwendigkeit fester Regeln, leistet ihnen am willigsten Gehorsam. Die Meister der Kunst sind daher auch auf dem Gebiete des Stils die besten Lehrer, nicht durch ihre Werke, denn die sind unnachahmlich, sondern durch ihre Arbeit, die uns Vorbild und Ansporn sein kann. Ein Blick in die Werkstatt des Meisters zeigt dem Schüler die Wirksamkeit jener formenden Kräfte, die auch sein Streben bestimmen